

B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers nach der Perikopenrevision

Theologische Gründe und praktische Folgen der liturgischen Neuordnung von 2018

Dr. Markus Schmidt, Leipzig

Mit der am 1. Advent 2018 im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eingeführten neuen Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder (OGTL), der sog. Perikopenrevision von 2018¹, haben sich nicht nur viele Texte von Gottesdiensten an bestimmten Sonn- und Festtagen im Kirchenjahr verändert. Es wurden auch kleine, aber feine Änderungen im Aufbau des Kirchenjahres vorgenommen sowie der Ablauf des Gottesdienstes zwischen Epistel und Evangelium modifiziert. Die Perikopenrevision hat also nicht nur Relevanz für die Predigt, sondern auch für die Liturgie und zwar sowohl im Blick auf das Proprium als auch auf das Ordinarium der Gottesdienste nach Agenda. Die OGTL bringt auch zwei Veränderungen mit sich, die den Halleluja-Gesang betreffen:

1. Im Ablauf des regulären agendarischen Gottesdienstes soll auf die Lesung der Epistel nun zunächst das Wochen- bzw. Tageslied folgen. Danach wird der Halleluja-Gesang mit Halleluja-Vers verortet, bevor mit der Lesung des Evangeliums fortgefahren wird. (Bisher sollte unmittelbar an die Epistel das Halleluja anschließen, danach das Lied der Woche bzw. des Tages.)

Zu den Begriffen: Halleluja-Gesang meint das mehrfache (heute i. d. R. drei- oder vierfache „Halleluja, Halleluja, Halleluja, ...“ wie EG 181.1–3). Halleluja-Vers meint einen gesungenen Psalmvers, der vom Halleluja-Gesang als einer Antiphon gerahmt wird.

2. In der Vorpassionszeit, die nun sogar bis zu fünf Sonntage umfassen kann, entfällt der Halleluja-Gesang nicht mehr, sondern soll erst ab Aschermittwoch zum Schweigen kommen. (Bisher sollte das Halleluja schon ab Septuagesimä entfallen und zwar nicht nur zwischen den Lesungen, sondern an allen Stellen im Gottesdienst, so beim Versikel der Postcommunio, z. B. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Halleluja“.)

Bei der ersten dieser beiden agendarischen Neuerungen der OGTL handelt es sich wohl um die Folgenreichste. Denn in vielen Gemeinden ist es zur jahrzehnte- und generationenübergreifenden Gewohnheit geworden, das Halleluja als direkte Antwort auf die Epistel zu verstehen und zu verwenden. Demnach tritt mit der Revision unweigerlich eine gefühlte Leerstelle ein: Auf die Epistel scheint es keine Antwort mehr zu geben. Stattdessen fährt man direkt mit dem Tages- bzw. Wochenlied fort und soll dann unvermittelt mit einem Halleluja einsetzen, bevor das Evangelium gelesen wird. Eine solche Änderung wiegt psychologisch schwer, da sie doch tiefe Gewohnheiten und verinnerlichte Begründungsmuster für überkommene Abläufe betrifft.

Dieser Beitrag² schaut auf die veränderte Stellung von Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers im agendarischen Gottesdienst. Es wird geschaut, welche Änderungen vorgenommen wurden, was sie bedeuten und wie sie zu begründen sind. (1) Dabei ist liturgiehistorisch zu fragen, wie sich der Halleluja-Gesang im Lesungsteil des Gottesdienstes entwickelt hat. (2) Gottesdienst-theologisch ist zu beleuchten, welche Rolle Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers (jetzt) übernehmen (sollen). (3) Das Ganze hat Folgen für die Praxis vor Ort und, wie sich zeigen wird, eine nicht zu vernachlässigende ökumenische Relevanz.

1. Das Halleluja in seinem Ursprung und als österlicher Gesang im Gottesdienst

Dass der imperativische Ruf „halleluja!“ (hebr. „lobet Jahwe!“; in griech. und lat. Adaption ohne anhauchendes h)³ in den gottesdienstlichen Traditionen des Judentums eine Rolle spielt und in den alttestamentlichen (Gebets-) Texten vorkommt, müsste im Grunde nicht erwähnt werden. Dies ist allgemein bekannt. Aber es sei darauf hingewiesen, dass die Verwendung dieses Rufes im christlichen Gottesdienst unübersehbar häufiger auftritt als im jüdischen Kontext.

Im Psalter hat Halleluja eine die Texte gliedernde Funktion:⁴ Es leitet einen Text ein (vgl. Ps 106,1 u. a.); es steht am Ende eines Textes (vgl. Ps 104,35 u. a.); es steht mitten im Text (nur Ps 135,3).⁵ Dass es literarisch als Überschrift (so gesteigert in der Septuaginta) verwendet werden kann, leuchtet daher ein. Praktisch kann davon ausgegangen werden, dass dieser Ruf responsorisch (antwortend) oder antiphonal (rahmend als Leitvers) zu einem vorgetragenen Psalm liturgische Verwendung fand – wobei im Einzelfall Vorsicht vor Spekulation geboten ist, denn der Begriff „Halleluja“ ist auch nachträglich Texten angefügt worden.

2 Mein Beitrag wurde in einer gekürzten Form bereits veröffentlicht als: Schmidt, Markus, „Halleluja! Lobet den HERRN“ (Psalm 147,1). Zur Neuordnung von Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers nach der Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder von 2018, in: Homiletische Monatshefte (94) 7/2019, 417–426. Er unterscheidet sich, trotz mancher Überschneidungen, außerdem von meinem in Kürze erscheinenden Lexikonartikel: Schmidt, Markus, Art. Halleluja, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, 2. Auflage, Bd. 2, Holzgerlingen, im Druck.

3 Zur Diskussion um den Anhauch (h bzw. spiritus asper) in der frühen griechischen Rezeption des „Halleluja“ vgl. Jonas, Michael, Mikroliturgie. Liturgische Kleinformeln im frühen Christentum (STAC 98), Tübingen 2015, 173f.

4 Vgl. dazu Millard, Matthias, Art. Halleluja, in: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/20365> (Zugriff am 23.10.2019).

5 Vgl. Jonas, Mikroliturgie (wie Anm. 3), 168f.

1 Vgl. Perikopenbuch. Nach der Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder. Mit Einführungstexten zu den Sonn- und Feiertagen, hg. von der Liturgischen Konferenz für die Evangelische Kirche in Deutschland, Leipzig 2018.

In der christlichen liturgischen Praxis aller Traditionen begegnet der (gesungene) Halleluja-Ruf ausgesprochen häufig und ist seit der Antike durchgehend nachweisbar. Er gehört zu den hebräischen Begriffen, die unübersetzt übernommen wurden und bis heute unverändert verwendet werden (wie z. B. „Amen“⁶ u. a.). Es ist davon auszugehen, dass der Halleluja-Ruf ursprünglich vor allem im Kontext der Feier des Osterfestes seinen vorwiegenden Sitz hatte und von hier auch in andere Feste und Zeiten des Kirchenjahres eingewandert ist.⁷

Dies ist theologisch bemerkenswert: Denn zum einen zeigt das christliche Gotteslob, das seine jüdischen Wurzeln und Verwandtschaften deutlich macht,⁸ seine österliche Begründung: Es feiert die Auferweckung des gekreuzigten Jesus, des Sohnes aus Nazareth und Sohnes Gottes. Zum anderen wird damit jeder (Sonntags-) Gottesdienst als ein Osterfest erkennbar.

Vergleichbar zum Synagogengottesdienst am Sabbatmorgen ist in den antiken christlichen Gottesdiensten ein Psalmgesang zwischen Lesungen, auf die auch eine Auslegung folgt, bekannt. An dieser Stelle in der christlichen Liturgie hat der Halleluja-Gesang als Antiphon seinen wichtigsten Ort erhalten. Es gibt freilich auch andere Orte: als Akklamation angehängen an einen Ruf (z. B. „Ite, missa est, alleluia.“; „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Halleluja.“) oder als Bestandteil einer Antiphon (z. B. „Der Herr ist König, halleluja.“) sowie in Hymnen und Liedern. Aber zwischen Brief- und Evangelienlesung kommt das Halleluja an prominentester Stelle: Hier wird der österliche Jubel mit den Schriftlesungen verbunden, er legt sie aus und folgt aus ihnen.

Die Entstehung des Halleluja-Gesangs als Antiphon zwischen Brief- und Evangelienlesung lässt sich historisch einigermaßen rekonstruieren und bietet Einsichten für die heutige Praxis. Wir schauen zunächst (1.1) auf die Antike und das Mittelalter, dann (1.2) auf die Veränderungen der lutherischen Reformation und schließlich (1.3) auf die Entwicklungen bis zur Gegenwart.

1.1. Entwicklung von Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers im Gottesdienst bis zur Reformation

Sofern durch Quellen überhaupt greifbar, konnte schon in frühester Zeit in christlichen Gottesdiensten das gemeinsame (Psalm-) Gebet mit antwortenden Halleluja-Rufen verbunden werden – so bei Tertullian in seiner Schrift *De Oratione* um das Jahr 200 bezeugt⁹. Dass Tertullian von Halleluja-Antwortrufen wahrscheinlich im privaten Gebet spricht, zeugt von der Gewohnheit dieser Praxis im gemeinsamen gottesdienstlichen Gebet.

Wenn ein Psalmgesang zwischen den biblischen Lesungen praktiziert wurde, dann sind Halleluja-Rufe beim Psalmgesang auch an dieser Stelle anzunehmen. Den (alttestamentlichen, jüdischen, christlichen) Parallelen der Psalmodie gemäß muss man sich das Halleluja beim Psalmgesang antiphonal vorstellen, d. h. ein Sänger oder eine Gruppe von Sängern trug einen Psalm vor, der von einem (einfachen oder mehrfachen) „Halleluja“ der Gemeinde beantwortet wurde. Dabei wird die Halleluja-Antiphon vor und nach dem Psalmgesang, ggf. auch zwischen Psalmversen gesungen worden sein. Alternativ zur Halleluja-Antiphon ist auch ein Halleluja-Responsorium der Gemeinde denkbar. (Während eine Antiphon mehrfach gleichbleibend und vollständig von einer Gruppe oder der Gemeinde wiederholt wird, werden bei einem Responsorium von einer Gruppe oder der Gemeinde nur einzelne Teile des vorgesungenen Textes wiederholt.)

Es ist leicht vorstellbar, dass sich Psalmodie mit antiphonalem bzw. responsorischem Halleluja-Gesang schnell verkomplizierten. Was für die gesamte gottesdienstliche Musik der Spätantike gilt, betrifft auch Psalmen und das Halleluja. Es ist aus der Spätantike bekannt, dass das Halleluja zwischen den Lesungen mit einem sog. Jubilus endete, d. h. dass der auslautende Vokal „a“ melodiös reich verziert und ausgestaltet wurde (als sog. Melisma mit unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen in der Gregorianik bis heute bekannt). Das bedeutete zwangsläufig die vorherige Einübung der Sänger oder das Engagement professioneller Sängergruppen und die Gottesdienstgemeinde konnte immer weniger an solchen Gesängen beteiligt sein.

Das Ende dieser Entwicklung ist jedenfalls gut belegt. Zur Zeit Gregors des Großen, also um 600, in der sich die professionellen gottesdienstlichen Sängergruppen auch archäologisch anhand der *scholae cantorum* im Kirchenbau in Rom nachweisen lassen. Die *schola cantorum* war die von einem Kantor geleitete Sängergruppe („Schola“), die auch der baulichen Abgrenzung ihres Auftrittsortes den Namen gab (die Chorschranken aus Marmor heißen genauso).¹⁰

6 Vgl. dazu Schmidt, Markus, Art. Amen, in: *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*, 2. Auflage, Bd. 1, Holzgerlingen 2017, 198f.

7 Vgl. *Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes*, Bd. IV: Die Musik des evangelischen Gottesdienstes, hg. von Karl Ferdinand Müller / Walter Blankenburg, Kassel 1961, 458.

8 Vgl. Schulz, Frieder, Die jüdischen Wurzeln des christlichen Gottesdienstes, in: ders., *Synaxis. Beiträge zur Liturgik*. Zum 80. Geburtstag des Autors im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden hg. von Gerhard Schwinge, Göttingen 1997, 15–36.

9 Vgl. *Leiturgia*, Bd. IV (wie Anm. 7), 456; Jonas, *Mikroliturgie* (wie Anm. 3), 198–201.

10 Vgl. die Befunde in San Clemente al Laterano als dem ältesten römischen Beispiel und die entsprechenden späteren Beispiele; vgl. dazu Wehrens, Hans Georg, *Rom. Die christlichen Sakralbauten vom 4. bis zum 9. Jahrhundert*. Ein Vademecum, Freiburg i.Br. 2016.

Spätestens jetzt hatte die Gemeinde beim Halleluja keine aktive Rolle mehr. Halleluja-Gesang mit dazugehörigem Psalmvers wurden zwischen Brieflesung und Evangelienlesung von Kantor und Chor, der schola cantorum, gesungen:¹¹

- Kantor(en): Halleluja
- Chor: Halleluja mit Jubilus
- Kantor(en): Psalmvers
- Kantor(en): Halleluja
- Chor: [ggf. Halleluja mit] Jubilus (im Mittelalter stattdessen die gesungene Sequenz).

Da in den Fastenzeiten kein Halleluja gesungen werden sollte, wurde dann der Halleluja-Gesang durch einen einfachen Psalmgesang ersetzt. Da dieser Psalm ohne Antiphon Vers für Vers durchgehend (tractim) gesungen wurde, erhielt er die Bezeichnung Tractus.

Nicht zu vergessen sei das Graduale. Dies war ein eigener Psalmgesang mit Antiphon. Er stand zwischen den Lesungen des Alten Testaments und der Epistel. Hier gelten die gleichen Entwicklungsschritte, wie sie eben für die mit Halleluja verbundene Psalmodie auf dem Weg einer Verkomplizierung und Professionalisierung angedeutet wurden. Seinen Namen erhielt das Graduale, weil es auf den Stufen (gradūs) des Ambo vorgetragen wurde. Das Graduale war nicht mit einem Halleluja-Gesang verbunden. Der Ablauf des Lesungsteils eines (eucharistischen Sonntags-) Gottesdienstes sah also ab dem Mittelalter folgendermaßen aus:

- Lesung aus dem Alten Testament
- Gradual-Psaln mit Antiphon
- Lesung aus den Episteln
- Halleluja (mit Jubilus, Psalmvers und Sequenz); in den Fasten stattdessen: Tractus-Psaln
- Lesung aus den Evangelien.

Wenn die alttestamentliche Lesung ausfiel, entfiel im verkürzten Lesegottesdienst aber nicht automatisch das Graduale. Es rutschte dann zwischen Epistel und Halleluja:

- Lesung aus den Episteln
- Graduale
- Halleluja oder ggf. Tractus
- Lesung aus den Evangelien.

Diese rekonstruierende Darstellung geht davon aus, dass sich der heutige Halleluja-Gesang und der dazugehörige Psalmvers aus einer Psalmodie zwischen den Lesungen, zu der ein Halleluja als Antiphon gehörte, entwickelt hat. Professionalisierung minderte die Gemeindebeteiligung, Verkürzung reduzierte den Psalm schließlich auf nur noch einen Vers.

Es gibt in der Forschung allerdings auch eine andere, z. B. von Karl-Heinrich Bieritz vertretene Theorie, wonach ursprünglich nur der Halleluja-Ruf vor dem Evangelium gesungen worden war und erst später mit einem Psalmvers verbunden wurde.¹² Dieses Modell halte ich im Blick auf die antiken jüdischen und christlichen Praxen des Psalmgebets jedoch für unwahrscheinlich.

1.2. Veränderungen in der lutherischen Reformation

Die lutherischen Neuordnungen des Gottesdienstes bewahrten den Kern des Lesungsteiles. Wie manche anderen mittelalterlichen Entwicklungen übernahm der lutherische Gottesdienst den verkürzten Lesegottesdienst, der nur noch aus Brief- und Evangelienlesung bestand. Martin Luther selbst formulierte zwei Modelle:

Luther: <i>Formula missae</i> (1523) ¹³	Luther: <i>Deutsche Messe</i> (1526) ¹⁴	Riga, Preußen, Neuenrade
Epistel	Epistel	Epistel
[Graduale fakultativ]	deutsches Lied de tempore	
Halleluja		Halleluja
		Gemeindelied
Evangelium	Evangelium	Evangelium

¹¹ Die folgende Darstellung nach: *Leiturgia*, Bd. IV (wie Anm. 7), 457.

¹² Vgl. Bieritz, Karl-Heinrich, *Liturgik*, Berlin 2004, 138f, dort 139: „Trifft dies zu, dann hat das Alleluia an dieser Stelle eine prinzipiell andere Funktion als der Psalmus responsorius, der zwischen den Lesungen vorgetragen wird“.

¹³ Luther, Martin, *Formula Missae et Communionis pro Ecclesia Vuittembergensi*, 1523, in: WA 12, 205–220, hier bes. 209f. Das Graduale soll zwei Psalmverse umfassen. Das Halleluja bezeichnet Luther als „ewige Stimme der Kirche“. Die Sequenz nach dem Halleluja schafft er ab, nur nicht die Sequenz zur Christmette „Grates nunc omnes“ unter der Bedingung, dass sie dem liturgischen „Vorsteher“ (episcopus) zusagt. Ihren Text, der im Mittelalter auch mit einer Leise verbunden worden war, übertrug Luther 1524 in das Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ“. Ausgerechnet diese Sequenz ist später vom Trienter Konzil abgeschafft worden.

¹⁴ Luther, Martin, *Deutsche Messe und ordnung Gottis diensts*, 1526, in: WA 19, 72–113, hier bes. 90. Das volkssprachige Lied anstelle von Graduale, Halleluja und Sequenz ist hier noch als Chorgesang vorgesehen (vom „ganzen Chor“, d.h. nicht im Wechsel gesungen).

Die Kirchenordnungen der lutherischen Gebiete schließen sich in unterschiedlichen Detailformen an diese beiden Modelle an.¹⁵ Bemerkenswert, weil für das 20. Jahrhundert relevant, sind die Ordnungen von Riga, Preußen und Neuenrade. In ihnen entfällt das Graduale, das Halleluja wird vom Chor gesungen und darauf folgt ein deutsches Gemeindelied, welches Halleluja-Vers und Sequenz ersetzt.¹⁶

1.3. Entwicklungen im 20. Jahrhundert und ein choreographisches Missverständnis

Von der Reformationszeit in die Gegenwart ist es ein großer Sprung, der sich aber vereinfacht zusammenfassen lässt: Luthers Deutsche Messe wird stilbildend. Zwischen Epistel und Evangelium singt die Gemeinde ein Lied. Es wird als Lied de tempore (Hauptlied, später Graduallied, Lied der Woche bzw. des Tages) bezeichnet. Die reformatorische Liedproduktion entwickelte solche de-tempore-Lieder¹⁷, die sich inhaltlich am Evangelium orientieren, für alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. Genaugenommen bezeugen diese Lieder, dass es sich hier weiterhin um den verkürzten Lesegottesdienst (ohne alttestamentliche Lesung) handelt.

Die liturgischen Erneuerungen des 20. Jahrhunderts entdeckten die (spät-) antiken Wurzeln und Formen wieder und interpretieren sie. In bestimmten Gruppen wie etwa bei den Berneuchenern oder den Alpbachern wurde der gregorianische Gesang geübt. Der Halleluja-Gesang als Antiphon mit Psalmvers wurde wiederentdeckt und wanderte schließlich in die Lutherische Agenda (1955) ein.

In der Praxis ist häufig nur die Halleluja-Antiphon übernommen und der Psalmvers hin und wieder gesprochen rezipiert worden (nur selten wurde bzw. wird er von Kantor, Lektor oder Chor gesungen). Agendarisch kommt das Halleluja nun wie folgt zu stehen:

Epistel
Halleluja-Gesang mit Psalmvers
Graduallied (Lied der Woche bzw. des Tages)
Evangelium.

An der Lutherischen Agenda von 1955 lässt sich dreierlei ablesen: Erstens behielt man die reformatorische Entscheidung des (volkssprachigen) Gemeindegesangs anstelle des professionellen (lateinischen) Psalmengesangs bei. Zweitens sollte das österliche Halleluja Epistel und Evangelium wieder verbinden.

¹⁵ Vgl. *Leiturgia*, Bd. IV (wie Anm. 7), 455.460.

¹⁶ Vgl. *Leiturgia*, Bd. IV (wie Anm. 7), 460.

¹⁷ De-tempore-Lieder lassen sich schon im Mittelalter nachweisen, aber sind als fest zum Gottesdienst gehörende, volkssprachige Gemeindelieder erst von der Reformation forciert worden.

Drittens hat das Graduallied ein Problem: Entweder fungiert es wie in den Ordnungen von Riga, Preußen und Neuenrade gar nicht als Graduale, sondern als Ersatz der vorreformatorischen Halleluja-Sequenz, oder – einfacher – es war schlicht an die falsche Stelle gekommen, wenn es denn ein Graduallied sein sollte (denn dann hätte es vor dem Halleluja bzw. bei AT-Lesung noch vor der Epistel gesungen werden müssen).

Diese liturgiehistorische und zugegebenermaßen spitzfindig zu ermittelnde Unklarheit der Lutherischen Agenda hatte Folgen. Denn in der praktischen Choreographie der meisten Gottesdienstformen der deutschen Landeskirchen musste das „neue“ Halleluja nun als Antwort auf die Epistel empfunden werden – erst recht dort, wo mit dem Halleluja kein weiterer Psalmvers mit wiederholtem Halleluja verbunden war und bisher ebenso keine Antwort auf die Epistellesung (z. B. Lektor: „Worte der Heiligen Schrift“, Gemeinde: „Gott sei Lob und Dank“, gesprochen bzw. gesungen) bekannt war. Hier kam nun mit der Lutherischen Agenda unmittelbar auf die letzten Worte der Epistel das gesungene Halleluja, anschließend setzte man sich und sang das Graduallied.

Die Körperhaltung der Mitwirkenden und der Hörenden spricht mehr, als Theorien und Agenden sagen können. Wer zur Epistel steht, das Halleluja noch stehend (schon im Begriff, sich gleich wieder zu setzen) singt und sich dann setzt, um in ein Lied einzustimmen, kann das Halleluja unweigerlich nur mit der Epistel in Verbindung bringen. Fragt man heute Lektorinnen, Kantoren oder Gemeindeglieder nach der Bedeutung des Halleluja-Gesangs, dann erhält man – sofern das Halleluja überhaupt bekannt ist – die Antwort, es sei doch Antwort auf die Epistel. Das Evangelische Gottesdienstbuch (1999) hat diese Fehlmeinung dann nicht korrigiert, sondern zementiert.

2. Zur Rolle von Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers nach der OGTL von 2018

2.1. Zwischen Antwort und Aufgesang

Doch eine reine Antwort auf die Epistel war das Halleluja nie gewesen. Das haben die liturgiehistorischen Anmerkungen oben gezeigt. Eine reine Begrüßung des folgenden Evangeliums wird man dem Gesang funktional allerdings auch nicht unterstellen können. Denn Psalmmodien nach biblischen Lesungen sind in christlichen Gottesdienstformen auch dann bekannt, wenn darauf keine weitere Lesung folgt (vgl. die Responsorien nach den Lesungen im Stundengebet). So zeigt sich: nach jüdisch-christlicher antiker Tradition folgen auf Lesungen (antiphonale oder responsorische) Psalm-Gebete, welche den Inhalt der vorausgegangenen Lesung aufnehmen (beantworten) und ggf., so im Falle des Halleluja-Gesangs und Halleluja-Verses, auf den Inhalt der folgenden Lesung hinleiten.

Der Halleluja-Gesang zwischen Brief- und Evangelienlesung steht daher in einer verbindenden Funktion. Er übernimmt die Verklammerung von Epistel und Evangelium und zwar in österlicher Hermeneutik. Er ist ein Jubelgesang über die

Frohe Botschaft des Auferstandenen, die in allen biblischen Texten spricht, sich in der neutestamentlichen (Brief-) Literatur entfaltet und besonders im Evangelium als Herrenwort(e) konzentriert. Er wird auch und selbst dann gesungen, wenn gar keine Lesung vorausgeht (vgl. in der Feier der Osternacht das Halleluja vor dem Osterevangelium¹⁸). Mit anderen Worten: Gibt es in einem Gottesdienst nur eine Lesung, nämlich das Evangelium, dann wird dennoch unmittelbar davor der Halleluja-Gesang (mit Psalm) gesungen. In seiner Aufgabe, beide Lesungen zu verklammern, geht er also vom folgenden Evangelium aus.

Halleluja-Gesang und Halleluja-Vers stellen also ein selbstständiges liturgisches Stück im Lesegottesdienst dar, das auf die Lesungen zuvor und danach bezogen, aber besonders auf die Evangelienlesung ausgerichtet ist. „Halleluja“ dient dabei als Antiphon des enthaltenen Psalmverses und ist nicht Teil einer Lesung oder ihres Rahmens.

2.2. Die veränderte Stellung des Halleluja-Gesangs zwischen den Lesungen

Missverständnis und Bedeutung des Halleluja-Gesanges sind in der neuen OGTL von 2018 bearbeitet. Die Perikopenrevision veränderte nicht nur die Auswahl von Lesungen und Liedern im Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, sondern korrigierte an dieser Stelle den agendarischen Gottesdienstablauf. In historischer und inhaltlicher Hinsicht begrüßenswert zeigt sich der nun vorgesehene Ablauf innerhalb des Lesegottesdienstes so:

Epistel
 Gradualied (Lied der Woche bzw. des Tages)
 Halleluja-Gesang mit Halleluja-Vers
 Evangelium.

Zum einen wurde erkannt, dass das Lied der Woche bzw. des Tages, wenn es wirklich ein Gradualied sein sollte, vor dem Halleluja stehen sollte. Zum anderen sollte das Halleluja von seiner verkümmerten Stellung als bloßer Antwort auf die Epistel befreit werden:

„Das Halleluja mit dem Halleluja-Vers hat nun wieder seine liturgiegeschichtlich angestammte und ökumenisch übliche Form als Aufgesang zur Lesung des Evangeliums erhalten. In ihm begrüßt die Gemeinde den sich in seinem Wort vergegenwärtigenden Christus.“¹⁹

Vorbild dafür sind offensichtlich auch ökumenische Erfahrungen. Denn seit der römischen Liturgiereform von 1970 nach dem Zweiten Vatikanum kennt die römisch-katholische Messe den Halleluja-Gesang (wieder). Er wird dort nach der Zweiten Lesung (i. d. R. Epistel) und vor dem Evangelium (bzw. während der Evangelienprozession, sofern neben dem Lektionar auch ein Evangeliar verwendet wird) von der ganzen Gemeinde gesungen und rahmt einen Halleluja-Psaln, den ein Sänger oder eine Sängergruppe vorträgt. Gibt es im römisch-katholischen Gottesdienst auch eine Erste Lesung (Altes Testament), folgt auf diese das Graduale als Antwortpsalm, der ebenfalls vorgetragen und von einer (Nicht-Halleluja-) Antiphon gerahmt wird, danach Zweite Lesung, Halleluja mit Psalm und Evangelium. Gibt es dagegen nur die Zweite Lesung, steht das Graduale nach der Zweiten Lesung direkt vor dem Halleluja.

Die choreographische Sprache der Körperhaltungen, wie sie im römisch-katholischen Gottesdienst praktiziert wird, wirkt unübersehbar: Im Sitzen wird die Zweite Lesung (und dann ggf. der Gradual-Psaln) vernommen, dann wird im Stehen der Halleluja-Gesang mit Psalm gesungen und das Evangelium (ggf. in Prozession getragen und) gelesen bzw. gehört. Wer dieser Choreographie folgt, kann das Halleluja ausschließlich nur als Begrüßung des Evangeliums verstehen und feiern.

Aber war das Halleluja zwischen Epistel und Evangelium wirklich nur dieses: Begrüßung oder Aufgesang des Evangeliums? Der gezeigte historische Befund spricht m. E. – in biblischer und liturgischer Oster-Hermeneutik – für die Funktion einer Verklammerung von Epistel und Evangelium. Gegen Vorbilder, auch aus der Ökumene, ist natürlich nichts einzuwenden, im Gegenteil. Sie sollten aber auf Einseitigkeiten hin befragt werden. Hier stellt sich die Frage, ob das strenge Verständnis des Halleluja-Gesangs als Begrüßung des Evangeliums nicht den evangelischen, d. h. von Christus her zu verstehenden Charakter auch der anderen biblischen Lesungen verdeckt.

2.3. Der Halleluja-Gesang in der Vorpassionszeit nach der OGTL von 2018

Dass die neue OGTL auch in kirchenjahreszeitlicher Hinsicht eine Änderung im Blick auf den Halleluja-Gesang unternahm, scheint ebenfalls römisch-katholischem Vorbild zu folgen. Anders als bisher darf nun in der Vorpassionszeit das Halleluja immer noch gesungen werden. Erst ab Aschermittwoch verstummt es. Entsprechend sind für die drei bis (nunmehr sogar) fünf Sonntage vor der Passionszeit auch passende Halleluja-Verse im neuen Lektionar vorhanden.

Die römische Gottesdienstreform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte die Vorpassionszeit abgeschafft.²⁰

18 Halleluja und Evangelium folgen in der Osternacht auf Kyrie und Kollektengebet. Die heilsgeschichtlichen Lesungen der Osternacht stehen dagegen schon im Eingangsteil dieses Gottesdienstes.

19 Perikopenbuch (wie Anm. 1), XXIII.

20 Die Vorpassionszeit selbst ist eine antike Tradition und wurde im Westen (Rom) wohl seit dem 6. Jahrhundert, im Osten wahrscheinlich schon eher praktiziert; vgl. Bieritz, Karl-Heinrich, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, München 62001.

Die Sonntage vor Aschermittwoch wurden unter die neuen allgemeinen „Sonntage im Jahreskreis“ (in diese Kategorie fallen hier auch die Sonntage der Epiphania- und Posttrinitatiszeit) eingegliedert. Dem schließt sich die EKD jetzt an, wenn durch die Aufgabe des Halleluja-Schweigens der Anlauf auf die Passion verdeutlicht wird.

Freilich kann diese Entwicklung auch als Konzentration der Fasten- bzw. Passionszeit und als profilierte Stärkung des Halleluja-Gesangs gewertet werden. Dass sich die Fasten- und Passionszeit neuer Beachtung erfreut, zeigt die Wiederentdeckung von Ritualen wie Aschekreuz am Aschermittwoch und Palmenprozession am Palmsonntag auch im evangelischen Bereich, die auch in der lutherischen Agende „Passion und Ostern“ von 2011 reflektiert werden.²¹

Schon in dieser Agende spielt die Vorpastionszeit hier keine Rolle mehr. Alle Landeskirchen haben diese Entwicklung mit der Übernahme der OGTL ratifiziert.

3. Konsequenzen für die Praxis

Ob sich die Veränderung des Ablaufes im Lesegottesdienst in den jeweiligen Gemeinden durchsetzen wird, wird sich zeigen. Die Kraft der Gewohnheit wiegt schwerer als ein neues Lektionar. Die noch bevorstehenden bzw. begonnenen Revisionen des Evangelischen Gottesdienstbuches und des Evangelischen Gesangbuches werden sicher auf ihre Weise zur Reform beitragen.

Umsetzbar wird der neue Gottesdienstablauf nur durch eine konsequente und plausibel vermittelte liturgische Choreographie. Zu ihr gehören die Körperhaltungen aller am Gottesdienst Beteiligten, aber auch die angemessene Rahmung der jeweiligen Lesungen.

Die Rahmung einer Lesung durch Ankündigung und Abschluss der Lesung – unterstrichen durch Blickkontakt der Lesenden mit den Hörenden²² – muss ihren Anfang und ihr Ende klar definieren. Im Fall der Epistel-lesung kann so der empfundenen Leerstelle vorgebeugt werden: Wo bisher das Halleluja als Antwort auf die Epistel verstanden und verwendet wurde, wird durch einen konsequenten Gebrauch eines Abschlusses (z. B. „Wort des lebendigen Gottes“) mit verbundener Antwort (z. B. „Gott sei Lob und Dank“) keine Lücke, keine Unabgeschlossenheit entstehen. Jedenfalls sollte der Abschluss der Lesungen durch den Lektor nicht mit „Amen“ durchgeführt werden. Es wäre vom Wortsinn her eine reine Selbstantwort – genauso das eingeschlossene „Amen“ am Ende so gut wie aller Predigtvorträge, das zwar eine Zäsur darstellen soll, im Kern aber eine Selbstbeantwortung protestantischer Predigten bedeutet und damit problematisch ist.²³

Die Körperhaltungen zu den Lesungen helfen ebenso zur Definition der einzelnen Bestandteile des Lesegottesdienstes. Wo der Ablauf nach der neuen OGTL übernommen wird, ist notwendigerweise ein Wechsel der Körperhaltungen zwischen Wochen- bzw. Tageslied und Halleluja-Gesang vorzunehmen. Nach dem im Sitzen gesungenen Lied erhebt sich die Gemeinde. Stehend wird das Halleluja intoniert und gesungen, weiterhin stehend das Evangelium gelesen bzw. gehört. Ob die Lektorin bzw. der Lektor vor, während oder nach dem Halleluja-Gesang an das Lesepult treten soll, kann von der theologischen Entscheidung abhängen, in welchem Grade das Halleluja als Begrüßung des Evangeliums verstanden werden soll, aber auch von den jeweiligen Räumlichkeiten (Länge der zurückzulegenden Wege etc.).

Wo sich Gottesdienste im Lesungsteil der (biblischen, heilsgeschichtlichen, jüdisch-christlichen) Vollform annähern und mit drei Lesungen eine umfassendere Bandbreite der biblischen Botschaft zu Gehör bringen wollen, ist die Frage der Zwischengesänge oder Musiken zwischen den Lesungen zu reflektieren. Diese wirken sich auf die Gesamtlänge des Gottesdienstes aus und sind auch vom Charakter des Gottesdienstes (z. B. Morgen-, Abend- oder meditative Gottesdienste u. a.) abhängig. Beispielsweise kann das Wochen- bzw. Tageslied – für welches das neue Lektionar übrigens immer zwei Vorschläge bringt – in zwei Teile geteilt und diese Teile können jeweils nach den ersten beiden Lesungen gesungen werden. Für einen strafferen Ablauf ist ebenso denkbar, das Gradualied (wie ursprünglich) nach dem Alten Testament zu singen, dann (stehend) die Epistel zu lesen, (weiterhin stehend) Halleluja-Gesang und -Vers und (ebenso stehend) das Evangelium. Die Entscheidung sollte die inhaltliche Verbindung von Liedern bzw. Liedstrophen und Lesungen berücksichtigen.

Dr. theol. Markus Schmidt, geb. 1986, nach Studium und Vikariat in Leipzig und Auslandsvikariat in Rom wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät Leipzig, Pfarrer im Ehrenamt der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Forschungsschwerpunkte in Liturgiewissenschaft, Seelsorge, spiritueller und ökumenischer Theologie, Weltanschauungsfragen.

Pfr. Dr. Markus Schmidt, Theologische Fakultät Leipzig, Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig, markus.schmidt@uni-leipzig.de

²¹ Vgl. Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band 2, Teilband 1: Passion und Ostern, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Hannover 2011.

²² Darauf weist auch das neue Lektionar hin: vgl. Perikopenbuch (wie Anm. 18), XXXVI.

²³ Schmidt, Art. Amen (wie Anm. 6).